

55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Kalendarium für 1912.

Januar.		Februar.		März.	
1 Mont.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.
2 Dienst.	Genoveva	2 Dienst.	Genoveva	2 Dienst.	Genoveva
3 Mittw.	Titus, Rig.	3 Mittw.	Titus, Rig.	3 Mittw.	Titus, Rig.
4 Donn.	Eduard	4 Donn.	Eduard	4 Donn.	Eduard
5 Freit.	Geil. 3 Könige	5 Freit.	Geil. 3 Könige	5 Freit.	Geil. 3 Könige
6 Samst.	Geil. 3 Könige	6 Samst.	Geil. 3 Könige	6 Samst.	Geil. 3 Könige
7 Sonnt.	1. S. n. Epiph.	7 Sonnt.	1. S. n. Epiph.	7 Sonnt.	1. S. n. Epiph.
8 Mont.	Gundula, Sev.	8 Mont.	Gundula, Sev.	8 Mont.	Gundula, Sev.
9 Dienst.	Julian	9 Dienst.	Julian	9 Dienst.	Julian
10 Mittw.	Paul, Eins.	10 Mittw.	Paul, Eins.	10 Mittw.	Paul, Eins.
11 Donn.	Gyginus	11 Donn.	Gyginus	11 Donn.	Gyginus
12 Freit.	Eusefius	12 Freit.	Eusefius	12 Freit.	Eusefius
13 Samst.	Gilarius	13 Samst.	Gilarius	13 Samst.	Gilarius
14 Sonnt.	2. S. Felix	14 Sonnt.	2. S. Felix	14 Sonnt.	2. S. Felix
15 Mont.	Maurus	15 Mont.	Maurus	15 Mont.	Maurus
16 Dienst.	Marcellus	16 Dienst.	Marcellus	16 Dienst.	Marcellus
17 Mittw.	Antonius	17 Mittw.	Antonius	17 Mittw.	Antonius
18 Donn.	Petri Stuhl.	18 Donn.	Petri Stuhl.	18 Donn.	Petri Stuhl.
19 Freit.	Antonina	19 Freit.	Antonina	19 Freit.	Antonina
20 Samst.	Jabian, Seb.	20 Samst.	Jabian, Seb.	20 Samst.	Jabian, Seb.
21 Sonnt.	3. S. Agnes	21 Sonnt.	3. S. Agnes	21 Sonnt.	3. S. Agnes
22 Mont.	Vinc. u. Anast.	22 Mont.	Vinc. u. Anast.	22 Mont.	Vinc. u. Anast.
23 Dienst.	Mar. Verm.	23 Dienst.	Mar. Verm.	23 Dienst.	Mar. Verm.
24 Mittw.	Timotheus	24 Mittw.	Timotheus	24 Mittw.	Timotheus
25 Donn.	Pauli Befehr.	25 Donn.	Pauli Befehr.	25 Donn.	Pauli Befehr.
26 Freit.	Polykarpus	26 Freit.	Polykarpus	26 Freit.	Polykarpus
27 Samst.	Joh. Ehyf.	27 Samst.	Joh. Ehyf.	27 Samst.	Joh. Ehyf.
28 Sonnt.	4. S. Carl d. G.	28 Sonnt.	4. S. Carl d. G.	28 Sonnt.	4. S. Carl d. G.
29 Mont.	Franz v. Sales	29 Mont.	Franz v. Sales	29 Mont.	Franz v. Sales
30 Dienst.	Idelgunde	30 Dienst.	Idelgunde	30 Dienst.	Idelgunde
31 Mittw.	Ludovika	31 Mittw.	Ludovika	31 Mittw.	Ludovika
1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.
2. S. n. Epiph.	2. S. n. Epiph.	2. S. n. Epiph.	2. S. n. Epiph.	2. S. n. Epiph.	2. S. n. Epiph.
3. S. n. Epiph.	3. S. n. Epiph.	3. S. n. Epiph.	3. S. n. Epiph.	3. S. n. Epiph.	3. S. n. Epiph.
4. S. n. Epiph.	4. S. n. Epiph.	4. S. n. Epiph.	4. S. n. Epiph.	4. S. n. Epiph.	4. S. n. Epiph.
5. S. n. Epiph.	5. S. n. Epiph.	5. S. n. Epiph.	5. S. n. Epiph.	5. S. n. Epiph.	5. S. n. Epiph.
6. S. n. Epiph.	6. S. n. Epiph.	6. S. n. Epiph.	6. S. n. Epiph.	6. S. n. Epiph.	6. S. n. Epiph.
7. S. n. Epiph.	7. S. n. Epiph.	7. S. n. Epiph.	7. S. n. Epiph.	7. S. n. Epiph.	7. S. n. Epiph.
8. S. n. Epiph.	8. S. n. Epiph.	8. S. n. Epiph.	8. S. n. Epiph.	8. S. n. Epiph.	8. S. n. Epiph.
9. S. n. Epiph.	9. S. n. Epiph.	9. S. n. Epiph.	9. S. n. Epiph.	9. S. n. Epiph.	9. S. n. Epiph.
10. S. n. Epiph.	10. S. n. Epiph.	10. S. n. Epiph.	10. S. n. Epiph.	10. S. n. Epiph.	10. S. n. Epiph.
11. S. n. Epiph.	11. S. n. Epiph.	11. S. n. Epiph.	11. S. n. Epiph.	11. S. n. Epiph.	11. S. n. Epiph.
12. S. n. Epiph.	12. S. n. Epiph.	12. S. n. Epiph.	12. S. n. Epiph.	12. S. n. Epiph.	12. S. n. Epiph.
13. S. n. Epiph.	13. S. n. Epiph.	13. S. n. Epiph.	13. S. n. Epiph.	13. S. n. Epiph.	13. S. n. Epiph.
14. S. n. Epiph.	14. S. n. Epiph.	14. S. n. Epiph.	14. S. n. Epiph.	14. S. n. Epiph.	14. S. n. Epiph.
15. S. n. Epiph.	15. S. n. Epiph.	15. S. n. Epiph.	15. S. n. Epiph.	15. S. n. Epiph.	15. S. n. Epiph.
16. S. n. Epiph.	16. S. n. Epiph.	16. S. n. Epiph.	16. S. n. Epiph.	16. S. n. Epiph.	16. S. n. Epiph.
17. S. n. Epiph.	17. S. n. Epiph.	17. S. n. Epiph.	17. S. n. Epiph.	17. S. n. Epiph.	17. S. n. Epiph.
18. S. n. Epiph.	18. S. n. Epiph.	18. S. n. Epiph.	18. S. n. Epiph.	18. S. n. Epiph.	18. S. n. Epiph.
19. S. n. Epiph.	19. S. n. Epiph.	19. S. n. Epiph.	19. S. n. Epiph.	19. S. n. Epiph.	19. S. n. Epiph.
20. S. n. Epiph.	20. S. n. Epiph.	20. S. n. Epiph.	20. S. n. Epiph.	20. S. n. Epiph.	20. S. n. Epiph.
21. S. n. Epiph.	21. S. n. Epiph.	21. S. n. Epiph.	21. S. n. Epiph.	21. S. n. Epiph.	21. S. n. Epiph.
22. S. n. Epiph.	22. S. n. Epiph.	22. S. n. Epiph.	22. S. n. Epiph.	22. S. n. Epiph.	22. S. n. Epiph.
23. S. n. Epiph.	23. S. n. Epiph.	23. S. n. Epiph.	23. S. n. Epiph.	23. S. n. Epiph.	23. S. n. Epiph.
24. S. n. Epiph.	24. S. n. Epiph.	24. S. n. Epiph.	24. S. n. Epiph.	24. S. n. Epiph.	24. S. n. Epiph.
25. S. n. Epiph.	25. S. n. Epiph.	25. S. n. Epiph.	25. S. n. Epiph.	25. S. n. Epiph.	25. S. n. Epiph.
26. S. n. Epiph.	26. S. n. Epiph.	26. S. n. Epiph.	26. S. n. Epiph.	26. S. n. Epiph.	26. S. n. Epiph.
27. S. n. Epiph.	27. S. n. Epiph.	27. S. n. Epiph.	27. S. n. Epiph.	27. S. n. Epiph.	27. S. n. Epiph.
28. S. n. Epiph.	28. S. n. Epiph.	28. S. n. Epiph.	28. S. n. Epiph.	28. S. n. Epiph.	28. S. n. Epiph.
29. S. n. Epiph.	29. S. n. Epiph.	29. S. n. Epiph.	29. S. n. Epiph.	29. S. n. Epiph.	29. S. n. Epiph.
30. S. n. Epiph.	30. S. n. Epiph.	30. S. n. Epiph.	30. S. n. Epiph.	30. S. n. Epiph.	30. S. n. Epiph.
31. S. n. Epiph.	31. S. n. Epiph.	31. S. n. Epiph.	31. S. n. Epiph.	31. S. n. Epiph.	31. S. n. Epiph.

55/Franc 4105,
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg



Schmiedearbeit an den alten Teilen des Würzburger Rathauses.

Vorwort zum achtzehnten Jahrgang.

Amer der feinsinnigsten deutschen Künstler des 19. Jahrhunderts erzählt in seinen Lebenserinnerungen auf höchst anmutende Weise, wie bei einem Ausflug von Dresden nach dem böhmischen Mittelgebirge zum erstenmal in ihm der Gedanke aufgetaucht sei: „Warum willst du denn in weiter Ferne suchen, was du in deiner Nähe haben kannst? Lerne nur diese Schönheit in ihrer Eigenart erfassen, sie wird gefallen, wie sie dir selbst gefällt.“ Richter hatte in den Jugendjahren mit wonnestrunkem Auge die gewaltigen Eindrücke Italiens in sich aufgenommen; dort empfing die idealistische Seite seiner Künstlernatur reiche Nahrung. Aber während ihn dann die Sehnsucht nach dem Süden schier zu verzehren drohte, erfaßt ihn nun plötzlich hier in der nächsten Umgebung ein Realismus gesündester Art. Die schlichte Schönheit heimischen Wesens in seinem tiefen Gemüte verklärt wiederzugeben, das hat von da an den unerschöpflichen Inhalt seines künstlerischen Wirkens gebildet. Anblick verhält es sich mit dem Bereich, in dem wir uns hier mit unseren Bildern bewegen. Möglichste Vertiefung in die Höhepunkte des Kunstlebens der verschiedenen Zeiten wird stets die Schule für feineres Kunstverständnis bilden müssen; aber da ist es dann weiterhin eine höchst anziehende Aufgabe, mit aufmerksamem Auge suchend zu beobachten, wie weit hinaus bis in die abgelegeneren Gebiete und bis nach den bescheidensten Orten hin die von den Mittelpunkten ausgesandten Strahlen künstlerischen Schaffens ihre Wirkung geltend gemacht haben. Eine in solchem Sinne betätigte Umschau wird dann oft in überraschender Weise gewahr werden lassen, wie viel Schönes und manchmal geradezu Kostbares auch die bescheidene nähere Umgebung, die heimatlichen Lande bieten.

In einem solchen pfadsuchenden Geiste sind die Denkmälerbeschreibungen unternommen worden, wie sie sich jetzt als eine richtig empfundene Aufgabe staatlicher und provinzieller Verwaltungstätigkeit mehr und mehr über die deutschen Lande verbreiten. Welche Fülle von Eindrücken und mitunter ganz neuen Gesichtspunkten wird doch, um beim Nächstgelegenen zu bleiben, durch die bis jetzt erschienenen drei Hefte von Unterfranken, in denen die Bezirkeämter Ochsenfurt, Ritzingen und Würzburg behandelt sind, erschlossen, und was ist noch alles von den weiteren Heften dieser Abteilung zu erwarten! In diesem Sinne sollen, wie schon öfter hier ausgeführt wurde, auch unsere bescheidenen Bilder wirken, anregend und jene großen systematischen Veröffentlichungen gewissermaßen vorbereitend und sie begleitend. Ihre achtzehnte Folge verbunden mit warmem Gruß und Dank für alle freundlich wohlwollende Aufmerksamkeit und Teilnahme sei damit unseren Freunden und Gönnern überfandt.



Kulmbach und Kronach.

Der bayerische Regierungsbezirk Oberfranken, ehemals Obermainkreis genannt, ist seiner territorialen Vergangenheit nach hauptsächlich von zwei größeren Staatswesen des alten fränkischen Reichsreiches herzuleiten, einem geistlichen und einem weltlichen, von dem Fürstbistum Bamberg und von einem der beiden Fürstentümer des hohenzollernschen Hauses in Franken, von der Markgrafschaft Bayreuth. Nicht die beiden Hauptstädte dieser Territorien selbst sind es, auf die wir diesmal die Aufmerksamkeit lenken möchten, wohl aber auf zwei kleinere Städte, in denen sich die Geschichte und der Charakter jener Herrschaften bedeutsam wieder spiegelt: Kulmbach und Kronach. In unserem Vorwort wurde gesagt, daß man oft in überraschender Weise gewahr werde, wie viel des Schönen oder geradezu Kostbaren auch unsere heimatlichen Lande bieten, und eben diese beiden Orte sind dafür ein vorzügliches Beispiel. Bisher selbst noch unbekannt mit ihnen, machte ich sie zum Ziel eines eigens hiezu unternommenen Ausflugs, und die dort gewonnenen Eindrücke übertrafen noch weit meine Erwartungen.



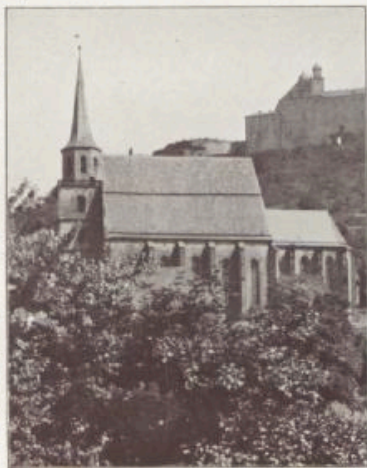
Von den Reizen anmutvoller Lage sind beide Orte umgeben. Kulmbach gehört einem Gebiet an, das den Übergang vom Frankenwald und Fichtelgebirg zum fränkischen Jura bildet. Nebenbei fließt der Weiße Main vorüber, um sich dann eine Strecke weiter abwärts mit dem Roten Main zu vereinigen. Das ganze Landschaftsbild wird aber beherrscht von einer weit vorspringenden Höhe, dem Buchberg mit der darauf sich erhebenden Plassenburg; die jedenfalls in sehr frühe Zeit zurückreichende Niederlassung auf dieser Höhe hat dann wohl auch die Ansiedelung zu ihren Füßen hervorgerufen.

Wechselvoll und inhaltreich in hohem Grade hatte sich die Geschichte dieses Gebietes gestaltet. Ursprünglich gehörte es zum Besitzstand einer der vornehmsten Familien in Franken, die man als die jüngeren Babenberger oder auch als Markgrafen von Schweinfurt bezeichnete; aber nach deren frühem Erlöschen wurde auf dem Wege der Verheiratung das herzogliche Haus Andechs-Meran, eines der machtvollsten, glänzendsten altbayerischen Grafengeschlechter, zum Besitznachfolger. Als „Grafen von Plassenburg“ bezeichneten sich seitdem einzelne Glieder dieser Familie. Aber auch sie starben bereits 1248 im Mannstamm aus, und infolge der Heirat einer der Erbtöchter des Hauses fiel der mittlere Teil dieser fränkischen Besitzungen mit Kulmbach und der Plassenburg an die Grafen von Orlamünde; mit diesem neuen Besitzernamen und der Plassenburg steht — übrigens in entschieden irrthümlicher Weise — die Sage von der Weißen Frau in engem Zusammen-

hang. Aber bereits im Jahre 1338 kam durch Vertrag dieses Gebiet in die Hände der Burggrafen von Nürnberg, also der Hohenzollern; diese waren schon bei der Erbteilung des Hauses Andechs-Meran beteiligt gewesen, so daß ihr Territorialbesitz in fränkischen Ländern sich nun mehr und mehr erweiterte. Jahrhunderte lang, bis zum Aufhören des alten Reiches, haben sie diese fränkische Position behauptet und lange Zeit die Pfaffenburg als ihren Hauptsitz angesehen und behandelt, sodaß deren Geschichte ein bedeutsames Blatt in der Geschichte des führenden Fürstengeschlechtes im neuen Reiche bildet — gewiß Grund genug, um die volle Aufmerksamkeit auf diese Stätte zu lenken.

Zulmbach macht insofern einen eigenartigen Eindruck, als beträchtliche, wohlerhaltene Reste der alten Stadt sich mit den lebhaft vorwärtsstrebenden industriellen Kräften der Neuzeit zu einer nicht unsympathischen Gesamtwirkung vereinen; das von alter Zeit her und bis zur Stunde in hohem Ruf stehende Brauergewerbe bildet nach der materiellen Seite hin ein verbindendes Mittelglied zwischen sonst und jetzt. Der architektonische Mittelpunkt der Stadt ist die

hier wiedergegebene Pfarrkirche zu St. Peter, ein schlicht und gediegen anmutendes Werk der Gotik des 15. Jahrhunderts; im Innern fesselt unwillkürlich der mächtige Barockhochaltar den Blick. Das ehemalige Regierungsgebäude und jetzige Bezirksamt mit hübschem Erker, aber einfach gehalten, vertritt die Zeit der Renaissance, während in dem ehemaligen Langheimer Klosterhof, dem jetzigen Rentamt mit seinem mächtig geführten Giebel und schönen Portalen die pompöse Bauweise des ausgehenden 17. Jahrhunderts kraftvoll zur



Geltung kommt. Aber geschichtlich wie architektonisch beherrscht das Gesamtbild doch unwillkürlich das gewaltige Bergschloß, die Pfaffenburg, zu der die ganze städtische Niederlassung unwillkürlich hinanstrebt; die auf einer Terrasse schon wesentlich höher gelegene Pfarrkirche spielt dabei eine gewisse vermittelnde Rolle. Und welche Bilder bieten sich dann beim allmählichen Aufsteigen dar! Reste der alten Befestigung, Türme, alte Häuser und Häuschen, eine Menge Wege und Steige, alles von frischem Grün aus allen Ritzen und Fugen heraus belebt und umwoben, und dabei fortwährend die hübschesten Ausblicke — mit einem Wort ein malerisches Gewinkel von köstlichster Art, bis dann endlich mächtige, ehrwürdige Baumreihen zu der bekrönenden Feste emporleiten.

Prunkvoller Fürstensitz und trotzige Festung — diesen Doppelp Zweck erfüllte die Pfaffenburg für die Fürsten des sogen. Oberlandes, bis man, auch hier dem Wandel der Zeiten folgend, nach den Ebenen niederstieg und in Bayreuth sich neue Residenzen schuf. Die wechselvollsten Tage in guten und bösen Zeiten haben diese Mauern an sich vorüberleiten lassen. Als die Hussitennot längere Jahre hindurch auch die fränkischen Länder schwer heimsuchte, da fiel ihrem Ansturm 1430 wohl Zulmbach zum Opfer, aber die Pfaffenburg blieb unter dem tapferen Hartung von Egloffstein unbezwungen. Gegen Ende dieses Jahrhunderts hatte sich dann Markgraf Friedrich IV., des Albrecht Achilles ältester Sohn, hier mit großem Kostenaufwand fürstlich prächtig eingerichtet, um dann in wahrhaft tragischem Wandel des Glückes zuletzt von den eigenen Söhnen Kasimir und Johann, allerdings nicht

ganz ohne Grund, entmündigt und in den nämlichen Mauern jahrelang als Gefangener gehalten zu werden. Und wieder einige Zeit darauf tritt uns die Gestalt des alle Schranken feck verachtenden Albrecht Alcibiades in der unheimlichen Beleuchtung vernichtender Wetterstrahlen, die er auf die verschiedenen Nachbarlande niedergehen ließ, entgegen. Als das Gewitter zuletzt gegen ihn selbst sich wandte, hielt dort oben Joachim von Hedewitz 1553 mit den Seinigen, dem fürstlichen Herrn die Treue unerschütterlich bewahrend, mit größtem Heroismus eine siebenmonatliche Belagerung aus; das Ende war die Zertrümmerung des Bollwerks. Aber das finstere Gewölke wich neuem Sonnenglanz. Der Regierungsnachfolger Georg Friedrich ließ aus den Trümmern durch tüchtige Meister wie Caspar Vischer, Daniel Engelhardt u. a. jenes monumentale Werk entstehen, wie wir es

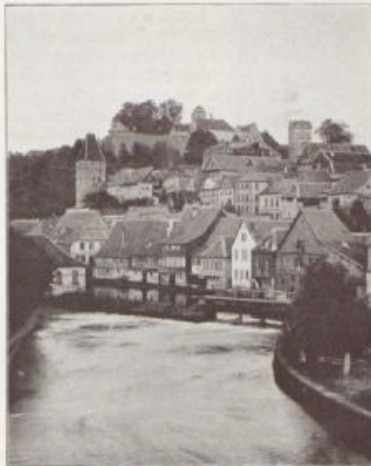


in den Hauptzügen noch heute vor uns haben, mit solchem Geschmack und einer so reizvollen Wirkung, daß, wie ein sehr sachkundiger Beurteiler neuerdings wieder äußerte, dadurch die Plassenburg unter den monumentalen Schloßbauten in die vorderste Reihe rückt; die deutsche Renaissance hat hier einen ihrer besten Triumphe gefeiert. Ein Prachtstück ersten Ranges bildet vor Allem der große innere Hof; der ihn umgebende Bau in seinem Erdgeschoss von großer Schlichtheit,

während die zwei darüber hinlaufenden Arkadengeschosse mit ihren, wie die beiden Abbildungen zeigen, noch gotisch gewölbten, aber nach außen die reichste Renaissancedekoration aufweisenden Gängen das Auge förmlich blenden.

Eine rühmliche Episode aus den späteren Schicksalen der Feste ist die erfolgreiche Verteidigung im 30jährigen Kriege gegen Wallenstein unter dem tapferen Hans Christian von Muffel. Um so trauriger war das Ende der Eigenschaft als Festung. Trotz ihrer gewaltigen Bastionen und sonstigen Verteidigungsmittel wurde nach der Katastrophe von Jena wie so manches andere noch viel gewaltigere Bollwerk der preussischen Staaten, auch die stolze Plassenburg ohne Schwertstreich übergeben, und die dann folgende Antwort des Eroberers war einfach der Befehl zur Schleifung der Festungswerke. Wenn so der kriegerische Charakter schwand, blieben wenigstens unzerstörbar durch solchen Wandel die Reize der Natur; die Ausblicke von den Wallgängen der ehemaligen Feste gehören zu dem Schönsten, was man in fränkischen Landen sehen kann. Nachdenklich schweifen die Blicke hinaus nach jenen Höhenzügen, wo die Ursprünge des Mains, dieser Hauptlebensader Frankens, zu suchen sind. Das alte mächtige Schloß selbst blieb dagegen unter der nun folgenden bayerischen Herrschaft erhalten. Aber der Wandel, wie er dann eingetreten ist, war in gewisser Hinsicht schlimmer, als die Schrecken

früherer Belagerung und Zerstörung: die Umwandlung in eine Strafanstalt für schwere Verbrecher; eine Bestimmung, die nur vielleicht die eine gute Seite hatte, daß die Plassenburg nicht etwa dem Schicksal langsamer Zerstörung als Steinbruch verfiele, wie so manches andere bedeutende Baudenkmal. Seit 1909 ist sie dieser Eigenschaft wieder entkleidet und ungehinderter Zugang zu allen Teilen dadurch ermöglicht worden. Aber wie eigenartig muß es den Besucher ergreifen, wenn der umherführende Begleiter erklärt und zeigt, wie von jenen herrlichen Arkaden des inneren Hofes aus der Zugang zu den Zellen der Gefangenen war; wie in eben diesem Hofe, wo vor den von oben zuschauenden vornehmen Herren und Frauen geharnischte Ritter ihre Kampfspiele aufführten, später die mit ihren Masken versehenen unfreiwilligen Bewohner dieser Hallen ihre täglichen Erholungsgänge vorzunehmen hatten; wie in einem vormaligen Ritter- und Bankersaal Webstühle für die Sträflingsarbeit aufgestellt waren und vieles andere solcher Art. Man wird dabei von dem Gefühl einer erschütternden Tragik bei solcher Metamorphose ergriffen, erschütternder wie in mancher der also benannten Dichtungen Ovids. Auch über andere glanzvolle Denkmale der Vorzeit kam ja damals das gleiche Geschick, so über den pompösen Abteibau zu Ebrach. Als ein gewisser mildernder Entschuldigungsgrund mag dabei angesehen werden, daß nicht nur hier, sondern auch



anderwärts so vorgegangen wurde, zu einer Zeit, die blind geworden schien für Kunst und Geschichte. Aber in einer nur um so eindringlicheren Sprache rufen solche Verirrungen uns und unserem glücklicherweise doch wieder erstarkten Gefühl für die geschichtliche und künstlerische Bedeutung vorzeitlicher Denkmale die Mahnung zu, nicht etwa von neuem mit Rücksicht auf finanzielle und verwandte Fragen zu solcher Barbarei zurückzukehren. Vor Kunstwerken ersten Ranges sollte doch eine gewisse natürliche Scheu Halt gebieten.

Erziehbare Fragen dem Volkbewußtsein gegenüber stehen dabei auf dem Spiel; kurzschätiger Radikalismus gegen geschichtliche Tradition reißt nur allzulicht auch die Schranken für Autorität und Gesittung darnieder. In Band XII der bekannten Zeitschrift „Der Burgwart“ hat bereits zu Gunsten der Plassenburg ein Fürsprecher lebhaft seine Stimme erhoben; mögen die Ausführungen an dieser Stelle eine hoffentlich nicht ganz wirkungslose Bekräftigung jenes Rufes sein. —

Die Lage der anderen oberfränkischen Stadt, Kronach, am Zusammenfluß der Kronach und Kaslach, die in der Nähe sich mit der Rodach und weiter südlich mit dem Main vereinigen, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der von Kulmbach; auch hier beherrscht eine unmittelbar über der Stadt sich erhebende Anhöhe, der Rosenberg, mit einer mächtigen alten Feste das Ganze. Teils an den Ufern jener Gewässer sich hinziehend, teils dieser Höhe zustrebend und zwar von drei Seiten her, gewinnt die ganze städtische Ansiedlung einen mannigfaltigen und mehrfach sehr malerischen Charakter, der noch durch alte Befestigungsreste u. dgl. wirksam gesteigert wird; die auf der vorigen Seite abgebildete Partie am Steinwehr gibt hievon eine hübsche Probe. Bei einem Rundgang durch die Stadt stößt man auf diese und jene, unwillkürlich das Augenmerk auf sich lenkende Baudenkmale. So die sehr anscheinliche, im 14.—16. Jahrh. entstandene Pfarrkirche und in deren nächster Umgebung eine zierliche kleine Kapelle von 1512; das statt-



liche, gleichzeitig mit der Plassenburg entstandene Narthaus, nicht wenige hübsche Fachwerkbauten, das so reizvoll wirkende Bamberger Tor usw., alles sprechende Zeugen für die Bedeutung der Stadt in früheren Zeiträumen.

Ebenso wie Kulmbach gehörte auch Kronach ehemals zum Besitz des markgräflich schweinfurthischen Hauses. Im Jahre 1122 kam es aber durch einen Verleibungsakt Kaiser Heinrich V. an das Hochstift Bamberg und in dessen Besitz ist es mit geringen Unterbrechungen bis zum Aufhören der alten Stifts herrlichkeit geblieben. Nicht unbedeutend waren an diesem Platze von langer Zeit her Industrie und Handel; vor Allem der Floßverkehr mit dem aus den nahen Waldgebirgen

gewonnenen Holze nach dem Main und Rhein hin spielt ja noch bis in unsere Tage herein eine namhafte Rolle. Aber der Schwerpunkt der Bedeutung lag doch jahrhundertlang in der Eigenschaft als bambergische Amtstadt und Festung. Wie das in unserem Jahrgang 1908 besprochene Forchheim nach Süden hin, so bildete Kronach und seine Festung Rosenberg gegen die nördliche Nachbarschaft das starke Grenzbollwerk für die bambergischen Stiftslande. Daher auch die sichtbare Fürsorge, die man in den verschiedenen Jahrhunderten an eine mit der Zeit fortschreitende Ausgestaltung der Festungswerke gewendet hat: ein wohl aus dem 13. Jahrhundert stammender Kern, dann eine erweiterte Umfestigung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und endlich ein nach französischem System ganz ähnlich wie in Würzburg angelegter, alles umschließender neuer Festungsgürtel aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts: so daß der Eindruck, den diese allenthalben noch wohlerhaltene Bergfestung in ihrer Gesamtheit macht, von imposanter Wirkung ist. Unser Bild zeigt den Durchblick durch ein Tor der älteren Umfestigung nach dem sogenannten Fürstendau hin; über dem Torbogen ist ein schönes Wappen des Fürstbischofs Philipp von Henneberg (1475—87) angebracht.

In mehr als einem harten Strauß bestand diese Festung ihre Aufgabe mit hohen Ehren. Hatte sie schon den Hussiten und den Stürmen des sogenannten Markgrafenkrieges mannhaft standgehalten, so bildete die Verteidigung im 30jährigen Krieg ein

glänzendes Ruhmesblatt; mehrmals wurden in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre die hartnäckigsten, wütendsten Angriffe siegreich abgewehrt, so daß die stolze Feste unbezungen diesen schrecklichsten aller Kriege überdauerte. Einem in solcher Weise seltenen Heroismus der gesamten Bevölkerung, männlich und weiblich, war dabei die Palme zuzuerkennen; darum dann auch nachher die Erteilung ganz besonderer Ehren und Auszeichnungen, von Seite des Bamberger Landesherren ein eigenes neues Wappen mit Anspielung auf jene Vorgänge, von Seite des Kaisers eine goldene Ehrenkette, die heute noch den Bürgermeister bei festlichen Anlässen schmückt, und für die Frauen und Mädchen das Recht des Platzes vor dem Sanctissimum bei der Fronleichnameprozession. Zum Ausdruck des Dankes gegen den Spender solcher Ehren, den Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg, wurde 1654 die hier abgebildete Gedächtnissäule errichtet.

Auch später im 7 jährigen Krieg wurden Belagerungsversuche erfolgreich abgewehrt. Endlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß bei seinem Kriege gegen Preußen Napoleon wenige Tage, bevor die Hauptschlüge in Thüringen fielen, diesen festen Stützpunkt zu seinem Hauptquartier gewählt hatte. Dieses Gewicht des militärischen Charakters war so stark nachwirkend, daß auch der Besitznachfolger, Bayern, noch bis 1866 die Festungseigenschaft des Rosenbergs aufrecht hielt. Jetzt ist aber auch aus diesen Mauern, wie aus denen der Plassenburg alles Kriegsgeräth endgültig verschwunden, und abgesehen von den großen geschichtlichen Erinnerungen sind es auch hier die beim Rundgang auf den Wällen sich erschließenden Reize der Natur, welche über all den bewegten Wechsel und Wandel vergangener Tage verführend hinwegführen.



Zwei hochbedeutende Söhne dieses Ortes sollen dabei nicht vergessen werden. Zunächst Lukas Müller, bekannter unter dem eben von seiner Vaterstadt entnommenen Namen Cranach, dieser vor Allem auf das naive Volkstümliche gerichtete hochbedeutende Maler des Übergangs vom Mittelalter zur Renaissance, der in einem neuestens wieder hergestellten hübschen Bürgerhause 1472 das Licht der Welt erblickte. Sodann der allerdings nicht in Kronach selbst, wohl aber in dem nahe benachbarten kleinen Orte Vogtendorf 1806 geborene Kaspar Heuß, ein den Gebrüdern Grimm an Geist und Gelehrsamkeit ebenbürtiger Forscher auf dem Gebiete der germanischen Ethnographie und der keltischen Sprachkunde, der 1856 auf dem Kronacher Friedhof die mit seiner Porträtstatue geschmückte letzte Ruhesätte fand.

Also gewiß, wenn man alles zusammenfaßt, zwei wahre Perlen in fränkischen Landen, diese beiden Städte Kulmbach und Kronach.

Taufsteine aus verschiedenen Zeiten.

Das zur Aufnahme in die christliche Gemeinschaft bestimmte Sakrament der Taufe hat in den äußeren Formen der Erteilung im Verlaufe der Zeit mehrfachen Wandel erfahren. Die früheste Form war die des förmlichen Eintauchens, und dem entsprach es vollkommen, daß man eigene, von den Kirchen völlig getrennte oder auch wohl ihnen angefügte Bauten, die

Baptisterien, hiefür errichtete. In der Mitte befand sich ein dem Zweck dienendes größeres Bassin; der umgebende Bau hatte meist die Gestalt eines Rechtecks oder auch einer Rotunde. Als aber die Übung des Einrauchens allmählich durch die Form der Begießung des Hauptes ersetzt wurde, übte das auch auf die Anordnung der Taufstätten entsprechende Rückwirkung aus; die eigenen Taufkirchen begannen zu verschwinden, man setzte dafür Taufsteine in die Kirchen und zwar, nach besonderen Vorschriften hiefür, auf die Evangelienseite und in die Nähe des nördlichen Ausgangs und umschloß sie vielfach mit einem von Säulen getragenen Tabernakel oder mit einem Gitter, bis dann auch eine solche Umgrenzung mehr und mehr in Abgang kam. Die Form war die einer Apsis oder dann auch vielfach keldartig; Behältnisse, die auf einem Unterbau oder einem Fuß ruhten oder wohl auch von symbolischen Gestalten getragen und mit einem Deckel abgeschlossen wurden. Da solche Behältnisse schon an und für sich und insbesondere auch in ihren äußeren Wandflächen und ihrer Bedeckung die beste Gelegenheit zu künst-



lerischer Ausgestaltung darboten, so bilden die Taufsteine, ähnlich wie Altäre und Kanzeln eine eigene Gattung der inneren Kirchenausstattung mit Werken der Plastik, und es ist gewiß interessant, bei Heranziehung und Vergleichung möglichst vieler derartiger Arbeiten zu beobachten, wie die künstlerische Phantasie dieser Aufgabe gerecht zu werden suchte. Schon die Heranziehung einiger bedeutenderer Werke aus Franken kann eine Fülle charakteristischer Momente hiefür darbieten, nachdem unser Jahrgang 1899 bereits ein hübsches Beispiel aus Ochsenfurt brachte.

Unter den vier Proben, die unsere Bilder zeigen, steht durch sein hohes Alter der Taufstein aus Teusstadt a. M., der seiner besonderen Bedeutung wegen in doppelter Ansicht gegeben ist, obenan. Über die ehemalige Benediktinerabtei Teusstadt a. M. und ihre Schicksale möge auf die Ausführungen in unserem Jahrgang 1904 verwiesen sein. Wir haben hier eine Apsis aus Stein vor uns, deren Außenseite vor allem die Darstellung der Taufe Christi schmückt, wobei die Wellen des Flusses, die den Seiland umgeben, in naiver Weise anschaulich gemacht sind. Daran schließen sich die Gestalten der Apostel an, jeder unter einem Bogen stehend, der mit seinem Namen versehen ist; Spruchbänder, die ihnen beigegeben sind, enthalten die einzelnen Artikel des Credo. Das Werk ist wohl noch dem 12. Jahrhundert zuzuweisen; Professor Sigbart, der hochverdiente Bahnbrecher für unsere landesgeschichtliche Kunstforschung, hat es als eines der interessantesten in ganz Bayern bezeichnet. Eigentümlich waren seine Schicksale. Ein Inventar von 1555 erwähnt diesen Taufstein, „mit einem barcheten Umhang“ versehen. Aber umfassende Umbauten an der Abteikirche im 17. Jahrh. verdrängten ihn nach dem Konventsgarten, wo er dann, wie es scheint, in Vergessenheit kam und erst 1848 aus dieser Verbannung wieder erlöst wurde. Teusstiens gelang es aber, ihn für das eben in Entstehung begriffene Luitpoldmuseum dahier zu erwerben, wo er eine auserlesene Stierde dieser Sammlung bilden wird. Die unserer Abbildung zugrunde liegende Aufnahme rührt von Herrn Konservator Dr. Hofker, der sie mir in freundlichster Weise zur Verfügung stellte.

Der zweite unserer Taufsteine, in der Würzburger Kathedrale befindlich, ist ein Werk des Erzgusses. Wenn wir ihn jetzt an

einer Stelle erblicken, die den oben angedeuteten rituellen Vorkäufen — auf der Evangelienseite und nahe dem nördlichen Ausgang — ganz wohl entspricht, so war das nicht immer so der Fall; früher hatte er seinen Platz mitten im Hauptschiff und wurde erst 1678 an den nunmehrigen Standort versetzt. Dieses Kunstwerk hat den einen ganz besonders hoch zu schätzenden Vorzug, daß es selbst über seine Entstehung allen wünschenswerten Aufschluß gibt. Eine Inschrift am Rand der Platte besagt nämlich, daß es im Jahre 1279, im 6. Jahre der Regierung des Königs Rudolf, im 5. der des Bischofs Berold von Sternberg auf Veranlassung von dessen Kapellan Pfarrer Walther vollendet worden sei, und eine solche an



anderer Stelle, daß Meister Eckhard von Worms es gefertigt habe. Acht Szenen aus dem Leben des Heilands, in naiver Weise durchgeführt, durch Türmchen von einander abgeteilt, zieren das Äußere. In der Mitte der hier gegebenen Abbildung zeigt sich die Szene der Auferstehung, deswegen besonders bemerkenswert, weil die zu beiden Seiten des Auferstandenen sichtbaren Gestalten, wie aus den ihnen beigegebenen Spruchbändern zu entnehmen ist, eben den Stifter und den Verfertiger des Werkes darstellen. Daß der Spender Walther, Pfarrer am Würzburger Dom, ein Mann von mehrseitigem Interesse für künstlerische Betätigung war, geht auch noch aus einem von ihm selbst in schönen Schriftzügen ausgeführten, 1285 vollendeten Gebetbuch hervor, das sich im Besitz des historischen Vereins daber befindet.



Da die beiden weiteren Taufsteine erst dem 18. Jahrhundert angehören, so mag man hier den oben erwähnten aus Ochsenfurt noch heranziehen, denn er steht zeitlich ungefähr in der Mitte zwischen diesen und den zuvor besprochenen.

Daß die an dritter und vierter Stelle abgebildeten Werke so recht ihre Entstehungszeit, das 18. Jahrhundert, verraten, ist auf den ersten Blick erkenntlich, aber man wird sich dabei auch alabald sagen müssen, daß der Geist dieser Kunstperiode, das Rokoko, nicht in einer so oft dabei zu Tage tretenden unnatürlichen Übertreibung, sondern in durchaus edler, maßhaltender Gestaltung daraus spricht. Das eine befindet sich in der Pfarrkirche zu Gaibach, also an dem bekannten Sitze der gräflichen Familie von Schönborn, die durch den ihr so nahe stehenden Balthasar Neumann in den Jahren 1740—45 diese gegen-

wärtige Kirche neu hatte erbauen lassen, „ein in seiner Einfachheit meisterhaftes Werk“, wie es Dehio sehr zutreffend charakterisiert. Ein auserlesenes Kunststück von einer für den Beschauer geradezu überraschenden Wirkung bildet darin dieser Taufstein. Seine ganze Anlage steht allerdings in einem weiten Abstand von jenen geräumigen, kufenartigen Behältern der früheren Zeit; hier ist es darauf abgesehen, einem Taufbecken von mäßigem Umfang ein solides, aber dabei möglichst reich und grazios gehaltenes

Postament zu geben, alles bis zu dem den Deckel bekrönenden Kreuze wie aus einem Guß. Man fühlt sich bei einer solchen Eigenart der Form unwillkürlich an jenes hochoriginelle Ostensorium in der Pfarrkirche zu Steinbach bei Lohr erinnert, das in unserem Jahrgang 1897 abgebildet und besprochen wurde, und die dort geäußerte Vermutung, daß der geniale Erbauer der



Kirche selbst, eben B. Neumann, auch dazu seine unerschöpflich reiche Gestaltungskraft gleichen haben könnte, darf wohl auch hier wiederholt werden.

Endlich an letzter Stelle der Taufstein aus der Pfarrkirche zu Gerolzshofen. Sein hauptsächlichstes Interesse für uns ruht in dem plastischen Schmuck des Deckels, eine Darstellung der Taufe Christi, offenbar von P. A. Wagner, dessen feinsten Werken man diese entzückende Gruppe, vor Allem die hervorragende Gestalt des Täufers zuzählen darf. Unwillkürlich legt diese Darstellung einen Vergleich mit der des nämlichen Vorgangs an dem Teusstatter Taufstein nahe; welche gewaltige Entwicklung künstlerischen Könnens liegt zwischen diesen zwei Werken! —

Die schönen Aufnahmen dieser beiden letzteren Taufsteine verdanke ich dem bei der gegenwärtigen Inventarisierung der unterfränkischen Kunstdenkmäler tätigen Herrn Dr. S. Karlinger, der sie mir mit gütiger Genehmigung des k. Generalkonservatoriums aufs liebenswürdigste für diesen unseren Zweck zur Verfügung stellte.

Relief in der Pfarrkirche zu Gänheim.

Das Dorf Gänheim an der Wern, etwas südöstlich von Aenslein gelegen, gehört zu jenen Orten, die von Jahrhunderten her mit dem Würzburger Domkapitel eng verbunden waren.

Durch eine in mehrfacher Hinsicht interessante Schenkungsurkunde vom Jahre 1113 hatte Bischof Erlung von Würzburg seinem Domkapitel ein Gut „in Gowenheim“ im Werngau übertragen. Er selbst hatte es einige Jahre zuvor auf dem Tauschweg von dem Grafen Bertold II. von Andechs erworben, also einem Angehörigen jenes Geschlechtes, das außer seinen gewaltigen Besitzungen in der bayerischen Heimath eben um jene Zeit auch in Franken Fuß zu fassen begann. Dieses Besitzthum ist dann dem Domkapitel bis zur Säkularisation verblieben und zwar in der Form einer Erboblei, so daß immer ein Kanoniker als Obbleiherr aufgestellt wurde, der dann testamentarisch innerhalb des Kreises seiner Körperschaft weiter darüber verfügen konnte, während die dortige Pfarrei als eine der sogen. Oberpfarreien behandelt wurde; gut dotierte Pfarreien, die an Domherren



verliehen zu werden pfliegen, so daß dann diese einen ständigen Vikar dafür aufstellen mußten. In der gegenwärtigen, nach einem Brand 1639 neu aufgebauten Pfarrkirche befindet sich nun seitlich links die auf der vorigen Seite abgebildete schöne Reliefdarstellung der Kreuzabnahme, in Alabaster ausgeführt, 2 Meter hoch, ursprünglich vielleicht an einem Altar verwendet. Eben jener Zusammenhang mit dem Domkapitel erklärt wohl das Vorhandensein einer solchen künstlerisch wertvollen Skulptur, die ungefähr der Mitte des 17. Jahrhunderts angehören dürfte und Anklänge an die Werke der bekannten Künstlerfamilie Kern verrät.

Eine Erinnerung aus Rothenburg o. d. T.

Zur Schilderung und zum Lobe der alten fränkischen Reichsstadt Rothenburg o. d. T. ist schon soviel und von besser berufenen Kräften in Wort und Bild gesagt worden, daß es kaum veranlaßt erscheinen kann, hier in diesen Blättern eigens darauf einzugehen. Aber eine Erinnerung an den Besuch eines Künstlers in dieser Stadt, von ihm selbst in hübscher Weise erzählt, wird vielleicht vielen nicht bekannt und darum nicht unwill-



kommen sein. Ludwig Richter schildert in seiner so tiefempfundenen köstlichen Selbstbiographie „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“, die schon den leitenden Gedanken zum diesmaligen Vorwort gab, wie er nach seinem mehrjährigen Studienaufenthalt in Rom endlich wieder den Rückweg nach der deutschen Heimat im Frühjahr 1827 antrat, wobei er noch da und dort an bedeutungsvolleren Orten etwas länger verweilte, so u. A. in Stuttgart, und über die Weiterreise von dort berichtet er folgendermaßen:

„Ich aber zog über Schwäbisch-Hall auf der einsamen Straße weiter. Die Gegend war öde, die Landstraße leer, der Himmel mit trübem Gewölk bedeckt; ich wurde des langen Wanderns endlich müde, besonders da ich jetzt wieder allein war. Der Abend war heute zeitiger eingebrochen; ich war froh, als ich auf den jenseitigen Anhöhen des kleinen Flusses eine Stadt erblickte, deren viele Thürme und Thürmchen ihr ein bedeutendes und alterthümliches Ansehen gaben. Ich fragte; es war Rothenburg an der Tauber.“

„Jetzt besann ich mich, daß ich diesen Namen in Musäus' Volksmärchen gelesen hatte und zwar in der Schwarzgräbergeschichte, wo die Schätzergilde ihr herkömmliches Fest in Rothenburg feiert. Die Geschichte hatte mir immer ganz besonders gefallen, und jetzt war ich ganz unverhofft in ihr romantisches Gebiet gekommen. Der Abend dämmerte bereits, als ich in die engen holperigen Straßen trat. Die Häuser mit den hohen spitzen Giebeln, die Stockwerke immer das darunter liegende überragend, alterthümliche Schilder und Innungszeichen, gothische Kapellen und Kirchen, aber selten ein paar Menschen in den Gassen, Alles so still in dieser Dämmerstunde. Ich glaubte plötzlich ins Mittelalter versetzt zu sein, besonders als ich in die Herberge trat. Eine kleine gothische Thüre, zwei Stufen abwärts in den Haus-

flur zu steigen, die Gaststube ein niedriger Raum mit kleinen Fenstern und runden Scheiben. An den Tischen saßen einige Männer in Kleidern, die auch aus Großvaters Zeiten zu sein schienen, bei ihrem Bier in hohen Sinnkrügen, wie ich sie nur aus Albrecht Dürer kannte. Ich saß hier bei meinem Abendessen hinter dem grünen alten Kachelofen und lauschte dem Gespräch der Männer, wie Peter Bloch in dem Märchen, aber von dem verborgenen Schatz wurde nichts berichtet.“

„Als ich zwanzig Jahre später den Musäus zu illustrieren hatte, tauchte die Erinnerung an das alte Rothenburg an der Tauber lebendig wieder auf, und zehn Jahre darauf rief mir einst v. Kamberg in München zu: „Ich habe vorigen Monat auf einer Wanderung in Bayern mit Freund U. U. eine Stadt entdeckt, wo wir uns immer sagten, das sieht hier aus, als ob es Ludwig Richter illustriert hätte; da sollten Sie einmal hin“; es war Rothenburg an der Tauber. Doch hatte ich damals nicht das Geringsste dort gezeichnet, sondern war am frühen Morgen weiter gewandert.“



Um den richtigen Lokalon für diese Federzeichnung im eigentlichen und besten Sinne des Wortes, die selber fesselnd wie ein Bild wirkt, zu gewinnen, sind zwei Ansichten beigegeben, das Gesamtbild der türmeichen Stadt, wie es sich dem Herankommenden darbietet, und

eine jener malerisch idyllischen Particen, an denen das Innere von Rothenburg so reich ist. Eines geht jedenfalls aus dieser anmutigen Schilderung Richters mit sprechender Deutlichkeit hervor, wie nämlich das Anschauen von solchen plastisch wirkenden Denkmälern der Vorzeit befruchtend auf die Phantasie des Künstlers wirkt. Wenn wir in den vielen köstlichen Holzschnitten dieses Meisters blättern, wie oft fühlt man sich in der Tat angemutet, als ob eine lebendige Erinnerung an solche Eindrücke ihn dabei geleitet hätte. Und so ist es wohl kaum der letzte und geringste Ruhmestitel für die liebe alte fränkische Stadt ob der Tauber, daß sie für das Schaffen des Künstlers, der wie wenige andere aus der Tiefe echt deutschen Volksempfindens heraus zu wirken verstand, eines seiner Vorbilder gewesen ist.

Drei alte Madonnendarstellungen.

In unzähligen Schöpfungen der Plastik und Malerei hat man bekanntlich von den ältesten Zeiten her diesen so überaus beliebten Gegenstand der christlichen Kunst behandelt. Daß daran auch unsere fränkischen Lande namhaften Anteil haben, ist, zumal bei dem dort so eifrig und gern gepflegten Marienkultus, leicht begreiflich. Nicht wenige von diesen Werken wurden in unseren Bildern bereits vorgestellt, so erst im vorigen Jahrgang die hübsche Marienstatue auf der alten Mainbrücke von Würzburg. Die drei plastischen Bearbeitungen des Themas, die wir diesmal bringen, verdienen schon insofern besondere Beachtung, als ihre Kenntnis bisher noch nicht in weitere Kreise gedrungen ist.

Das erste dieser Werke gehört dem im alten Grabfeldgau an der Straße von Königshofen nach Männerstadt gelegenen

Merkershausen an, einer Ortschaft, die uns schon im frühen Mittelalter in den Traditionsurkunden des Klosters Fulda begegnet. Sie zählte zu den Besitzungen des in jenem Gau so mächtig vorherrschenden hennebergischen Hauses, kam dann durch Heirat einer Hennebergerin mit dem Grafen Eberhard dem Greiner zeitweilig in württembergischen Besitz und endlich im Jahre 1354 gelegentlich eines großen Verkaufes an das Hochstift Würzburg. An dem dortigen Pfarrhofe befindet sich nun die hier abgebildete Madonna mit dem völlig bekleideten Jesuskind, eine Statue, auf deren hohe Bedeutung neuerdings vor Allem der derzeitige Bezirksamtman von Königshofen, Freiherr von Ruffin, aufmerksam machte. Man hat es dabei ohne Frage mit einer interessanten plastischen Arbeit aus frühgotischer Zeit zu tun, die sofort an die bekannten Skulpturen am Hamburger Dom gemahnt und ihrer Herkunft nach diesen letzteren wohl nahesteht; der Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert darf als die mutmaßliche Entstehungszeit angesehen werden. Unwillkürlich wird beim Beschauen die Frage aufgeworfen, auf welchem Weg ein so namhaftes Werk nach jenem kleinen Orte gekommen sein mag. Eine Erklärung läßt sich vielleicht auf die Weise finden, daß ehemals in Merkershausen ein hennebergisches Schloß und eine Kapelle sich befunden haben sollen. Letztere wurde 1311 zur Pfarrkirche erhoben und zwar unter dem Patronat des Klosters Langheim, so daß also entweder von hennebergischer Seite oder durch den genannten Klosterpatron die Statue in den Besitz der Pfarrei gekommen sein könnte.



Das zweite auf der nächsten Seite wiedergegebene Bildwerk führt uns in entgegengesetzter Richtung nach dem äußersten Süden des alten fränkischen Reichskreises, nach der Ortschaft Dorffemmarthen. Sie gehörte zum Oberamt Wassertrüdingen der Markgrafschaft Ansbach, nuncmehr aber zum Bezirksamt Dinkelsbühl im Kreise Mittelfranken. Durch eine gütige Mitteilung des dortigen Herrn Pfarrers Sindel bekam ich Kenntnis von einem wirklich hochbedeutenden Altar in der Pfarrkirche, über dessen Meister bis jetzt nichts näheres bekannt ist. In der Mitte befindet sich in sehr anmutvoller Auffassung von Evangelistensymbolen und Engeln umgeben eine größere Statue der hl. Maria mit dem Jesuskinde aus Terrakotta, während die inneren Seiten der beiden Altarflügel und die Predella fünf sinnig entworfene Szenen aus dem Leben der Gottesmutter aufweisen; die Außenseiten der Flügel sind, übrigens erst aus etwas späterer Zeit stammend, mit Bildern nach Dürers Marienleben bemalt. Im Jahre 1908 nahm man unter Leitung des kgl. Generalkonservatoriums eine Renovierung des noch sehr wohlerhaltenen Altars vor, wobei eben der hohe Wert dieses Kunstwerkes konstatiert wurde. Aber auch sonst

bietet die Kirche noch lebenswerte Einzelheiten, so alte Fresken, ein schönes Sakramentshäuschen von 1509, ein Relief aus dem 15. Jahrhundert mit einer Darstellung des jüngsten Gerichtes und ein großes Kreuzifix aus der gleichen Zeit.

Das dritte Bild gehört dem Markte Weunfischen am Brand im heutigen Oberfranken an, einem ehemals hochstädtisch bambergerischen Amtsstütz. In der dortigen Pfarrkirche, einem interessanten gotischen Bau mit verschiedenen beachtenswerten Werken der Plastik befindet sich u. a. am nördlichen Chorbogenpfeiler ein Vorrelief



der Familie Gozmann, 0,94 m hoch, aus Eichstättener Kalkstein mit Intarsien. Auf den ersten Blick verrät das Bild den Meißel eines hervorragenden Meisters, und wer den Stil des erst in



neuerer Zeit genauer bekannt gewordenen Eichstättener Bildhauers Loy Hering einigermaßen kennt, wird alsbald dessen Art darin erkennen. Herr Rufus Dr. Felix Mader in München, dem wir ja eine grundlegende Monographie über diesen Meister verdanken, hat zuerst diese Zugehörigkeit des Werkes erkannt und stellte mir in liebenswürdiger Weise diese seine Entdeckung für unsere Altfränkischen Bilder zur Verfügung, was ich um so lieber annahm, als ja bereits frühere Jahrgänge, besonders der von 1900, verschiedenes über Loy Hering, vor Allem auch über seine Beziehungen zu Würzburg, gebracht haben. Das Relief zeigt in gemütvoll anmutender Weise die Muttergottes mit dem Kinde, während ihren Mantel zwei zur Seite stehende Engel über

die vor ihnen Knieende Stifterfamilie ausbreiten; ein sogen. Schutzmantelbild, wie ein solches die Titelseite unseres Jahrgangs 1907 gebracht hat. Die Familie Gottsmann, Gozmann, von der diese Widmung stammt, gehörte der fränkischen Reichsritterschaft des Kantons Gebürg an; sie erscheint mehrfach in den Domstiften Bamberg und Eichstätt vertreten und erlosch im Mannstamm zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Ihr Hauptsitz war das später an die Horneck zu Weinheim gekommene Thurn bei Forchheim, also in der Nähe von Neunkirchen, und durch eines ihrer Glieder, den auf dem Denkmal befindlichen Eichstätter Domherrn Martin Gozmann († 1536) ist offenbar die Tätigkeit Loy Herings für die dortige Kirche vermittelt worden. Er hatte dann auch zufolge einer testamentarischen Bestimmung das schöne Epitaph dieses Kanonikers im Eichstätter Dom beim Eingang in die Pfarrsakristei anzuführen.

Schloß Guttenberg.

Schmerzhaftes Bedauern mußte es bei allen Altertumsfreunden hervorrufen, als im Frühjahr 1908 einer der merkwürdigsten Stammesitze altfränkischen Adels, Guttenberg, im oberfränkischen Bezirksamt Stadtscheinach gelegen, einer jähen Feuersbrunst zum Opfer fiel. Mit rühmlicher Pietät ließen die freiherrlichen Besitzer in den zwei folgenden Jahren das auf einer Anhöhe hochromantisch gelegene, von herrlichem Baumwuchs umgebene Schloß genau in den früheren Formen wieder erbauen, allein zahlreiche, für die Familiengeschichte kostbare Gegenstände und Dokumente waren eben doch unwiederbringlich verloren.



Die Geschichte dieses alten Geschlechtes steht in engem Zusammenhang mit der auf den ersten Seiten dieses Jahrganges behandelten Plassenburg. Unter den Sitten des mächtigen Hauses Andechs-Meran hatte sich dort oben eine stattliche Ministerialenschaft niedergelassen, die die Andechs in richterlichen und anderen wichtigen Funktionen vertrat und Hofämter bei ihnen bekleidete und von Mitte des 12. Jahrhunderts an führen sie, wie ihre Herren, den Namen „von Plassenberg“. Zwei Hauptstämme, nach den von ihnen geführten Wappenbildern, einer silbernen, aufwärts gerichteten Spitze in blau, und einer goldenen Rose in blau, benannt, lassen sich dabei unterscheiden: der Spitzentamm und der Rosenstamm. Aus ersterem sind von heute noch blühenden Familien die Freiherren von Bindsberg, Bünsberg, aus letzterem die Freiherren von Guttenberg in ihrer mehrfachen Verzweigung, vor Allem den zwei noch blühenden Linien Guttenberg und Steinenhausen, hervorgegangen, genealogische Zusammenhänge, die durch die verdienstvollen archivalischen Forschungen eines noch lebenden Gliedes der letzteren, des Freiherren Franz Karl v. Guttenberg, F. b. Oberst a. D. hergestellt sind. Um das Jahr 1310 erbaute Heinrich I. nordwärts von der Plassenburg, auf freigeigetem Grund und Boden, auf alter Frankwald-Weihstätte, auf dem Guttenberg eine eigene Burg, und von diesem Neusitz benannten sich nach dem Auszug aus der Plassenburg die Nachkommen, aber unter Beibehaltung des alten, mit der Plassenburg zusammen-

hängenden Wappenzeichens, der Rose. Innerhalb des Bereichs dieser feste Mt. Guttenberg wurde aber 1482 durch Philipp I. Neu-Guttenberg erbaut. In der fränkischen Reichsritterschaft, zum Kanton Gebürg gehörend, nahmen die Freiberren von Guttenberg stets eine angesehene Stellung ein, während wir sie zugleich fortwährend in den Hochstiften Bamberg und Würzburg und in den fränkischen Markgrafschaften der Hohenzollern hohe geistliche und weltliche Ämter begleiten sehen. Der bedeutendste unter ihnen war der Würzburger Fürstbischof Johann Gottfried v. Guttenberg (1684–98), ein Mann von großer, zielbewusster Energie und Tatkraft, vor Allem in den damaligen heftigen Kämpfen mit dem Domkapitel, dabei in seiner Reichspolitik zur Zeit der großen Kriege mit Ludwig XIV. von warmer patriotischer Gesinnung geleitet. Maria Anna von Guttenberg war 1792–1803 die letzte Äbtissin des adeligen Damenstifts St. Anna in Würzburg nach seiner älteren Verfassung.

~~~~~

### Zu den Bildern des Umschlags.

Der Bilderschmuck unseres Umschlags geht diesmal auf eine Gruppe von Handschriften und deren Einbände zurück, die zu den größten bibliophilen Kostbarkeiten Deutschlands gehören, auf die literarischen Gaben, mit denen Kaiser Heinrich II. seine geistige Tochter, die Bamberger Kirche ausgestattet hatte. Sechs von diesen zum dortigen Domschatz gehörende Handschriften nahmen durch die Säkularisation ihren Weg nach München, wo sie auserlesene Stücken der Limliensammlung der F. Hof- und Staatsbibliothek bilden. Eine davon, bezeichnet als Ctm. 4453 (Ctm. 58.) enthält die vier Evangelien. Ihre Malereien haben in neuerer Zeit zu eingehender kunstgeschichtlicher Untersuchung Veranlassung gegeben; sie sind wohl auf eine hervorragende deutsche Malerschule der ottonischen Zeit mit dem Mittelpunkt Köln zurückzuführen. Der Vorderdeckel des Einbands zu diesem Coder ist es, den unsere Titelseite wiedergibt, ein des kaiserlichen Spenders würdiges Prachtstück. Die Mitte bildet eine kunstreiche Elfenbeinschnitzerei, den Tod Mariä darstellend; sie weist durch ihren Stil und besonders durch eine darauf befindliche Inschrift zweifellos auf byzantinischen Ursprung hin. Der dieses Relief umgebende breite Rand ist mit Goldblech überzogen, auf das in reicher Fülle Perlen und Edelsteine in entsprechender Fassung aufgesetzt sind, darunter einige Gemmen, wohl auch byzantinischer Herkunft, besonders ein Blutjaspis mit dem Bilde des hl. Theodorus. Die Reproduktion ist nach einer durch die Verlagsfirma an Ort und Stelle genommenen Originalaufnahme gemacht. Für die gütige Genehmigung hierzu sei der Direktion jenes Instituts ergebenst gedankt.

Das Bild auf unserer Rückseite gehört einem der beiden sogenannten Gebetbücher des Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde an, die sich noch in der Bamberger kgl. Bibliothek befinden. Die zum Einband des einen von ihnen verwendeten großen Elfenbeinreliefs, Jesus und Maria darstellend, sind in unserem Jahrgang 1896 wiedergegeben, während den Einband des anderen die Gestalten der Apostelfürsten schmücken, von denen St. Petrus hier abgebildet ist.



## Kalendarium für 1912.

| Juli.                      | August.                    | September.                |
|----------------------------|----------------------------|---------------------------|
| 1 Mont. Theobald           | 1 Donn. Petri. Ketf.       | 1 Sonnt. 14. Schugengst.  |
| 2 Dienst. Maria Heimf.     | 2 Freit. Portiuncula       | 2 Mont. Raphael           |
| 3 Mittw. Hyazinth          | 3 Samst. Steph. Luftd.     | 3 Dienst. Mammetus        |
| 4 Donn. Ulrich. Berta      | 4 Sonnt. 10. Dominikus     | 4 Mittw. Rosalia          |
| 5 Freit. Michael. Cyrill   | 5 Mont. Mar. Schueg        | 5 Donn. Viktor            |
| 6 Samst. Natas. Goar       | 6 Dienst. Verkl. Chr. ☩    | 6 Freit. Magnus           |
| 7 Sonnt. 8. Willibald ☩    | 7 Mittw. Donatus           | 7 Samst. Regina           |
| 8 Mont. Adian              | 8 Donn. Cyriacus           | 8 Sonnt. 15. Maria Geb.   |
| 9 Dienst. Agilolphus       | 9 Freit. Romanus           | 9 Mont. Gorgonius         |
| 10 Mittw. 7 Brüder. Felic. | 10 Samst. Laurentius       | 10 Dienst. Nifol. v. Tol. |
| 11 Donn. Pius I. Veron.    | 11 Sonnt. 11. Hermann      | 11 Mittw. Protus          |
| 12 Freit. Felix. Nabor     | 12 Mont. Klara             | 12 Donn. Winand           |
| 13 Samst. Margareta        | 13 Dienst. Hippol.         | 13 Freit. Matern          |
| 14 Sonnt. 7. Heinrich ☩    | 14 Mittw. Eusebius         | 14 Samst. Kreuz-Erbhd.    |
| 15 Mont. Apostel Teil.     | 15 Donn. H. Himmelf.       | 15 Sonnt. 16. Ludmilla    |
| 16 Dienst. Claudia         | 16 Freit. Rochus           | 16 Mont. Cornelius        |
| 17 Mittw. Alexius          | 17 Samst. Sibylla          | 17 Dienst. Hildegard      |
| 18 Donn. Arnold. Friedr.   | 18 Sonnt. 12. Helena       | 18 Mittw. † Guot. Rich.   |
| 19 Freit. Vinzenz v. P.    | 19 Mont. Sebaldu           | 19 Donn. Januarius ☩      |
| 20 Samst. Elias. Marg.     | 20 Dienst. Bernhard        | 20 Freit. † Eustachius    |
| 21 Sonnt. 8. Daniel. ☩     | 21 Mittw. Johanna          | 21 Samst. † Matthäus      |
| 22 Mont. Maria Mgbdal.     | 22 Donn. Timotheus         | 22 Sonnt. 17. Mauritius   |
| 23 Dienst. Apollinaris     | 23 Freit. Jakobus          | 23 Mont. Thekla           |
| 24 Mittw. Christina        | 24 Samst. Bartholom.       | 24 Dienst. Gerhard        |
| 25 Donn. Jakob. Christ.    | 25 Sonnt. 13. Ludwig       | 25 Mittw. Kleophas        |
| 26 Freit. Anna. Germ.      | 26 Mont. Samuel            | 26 Donn. Cyprian ☩        |
| 27 Samst. Pantaleon        | 27 Dienst. Jos. Cal.       | 27 Freit. Kosmas          |
| 28 Sonnt. 9. Jmozenz       | 28 Mittw. Augustinus       | 28 Samst. Wenzeslaus      |
| 29 Mont. Maxiba ☩          | 29 Donn. Joh. Luth.        | 29 Sonnt. 18. Michael     |
| 30 Dienst. Abdon           | 30 Freit. Rosa v. Lima     | 30 Mont. Hieronymus       |
| 31 Mittw. Ignatius v. L.   | 31 Samst. Kaimund          | 1. Okt. v. Bay.           |
| Oktober.                   | November.                  | Dezember.                 |
| 1 Dienst. Remigius         | 1 Freit. Aller Heiligen    | 1 Sonnt. 1. Advent ☩      |
| 2 Mittw. Leodegar          | 2 Mont. Ulf. S. R.         | 2 Mont. Bibiana           |
| 3 Donn. Ewald ☩            | 3. 4. d. Pringreg.         | 3 Dienst. Franz Xaver     |
| 4 Freit. Franz v. Assisi   | 4 Samst. Allerseelen ☩     | 4 Mittw. Barbara          |
| 5 Samst. Placidus          | 5 Sonnt. 23. Ida           | 5 Donn. Crispina          |
| 6 Sonnt. 19. Kojenkrzf.    | 6 Mont. Karl               | 6 Freit. Nifolaus         |
| 7 Mont. Sergius            | 7 Dienst. Zachar. u. Elis. | 7 Samst. † Ambrosius      |
| 8 Dienst. Brigitta         | 8 Mittw. Leonhard          | 8 Sonnt. 2. Adv. M. L. ☩  |
| 9 Mittw. Dionysius         | 9 Donn. Engelbert          | 9 Mont. Leocadia          |
| 10 Donn. Franz Borg. ☩     | 9 Freit. Gottfried         | 10 Dienst. Judith         |
| 11 Freit. Nifasius         | 9 Samst. Theodor ☩         | 11 Mittw. Damafus         |
| 12 Samst. Marimilian       | 10 Sonnt. 24. Andreas      | 12 Donn. Epimachus        |
| 13 Sonnt. 20. Tilmann      | 11 Mont. Martin. B.        | 13 Freit. Lucia. Ottilia  |
| 14 Mont. Callixtus         | 12 Dienst. Martin. P.      | 14 Samst. Nic. Spiridion  |
| 15 Dienst. Theresia        | 13 Mittw. Stanislaus       | 15 Sonnt. 3. Advent       |
| 16 Mittw. Elyphus          | 14 Donn. Levinus           | 16 Mont. Adelheid ☩       |
| 17 Donn. Florentin         | 15 Freit. Leopold          | 17 Dienst. Lazarus        |
| 18 Freit. Lukas. L. v. ☩   | 16 Samst. Edmund ☩         | 18 Mittw. † Guot.         |
| 19 Samst. Ferdinand        | 17 Sonnt. 25. Gregor       | 19 Donn. Nemefius         |
| 20 Sonnt. 21. Wendelin     | 18 Mont. Marim. Odo        | 20 Freit. † Julius        |
| 21 Mont. Ursula            | 19 Dienst. Elisabeth       | 21 Samst. † Thomas        |
| 22 Dienst. Korbula         | 20 Mittw. Fel. v. Val.     | 22 Sonnt. 4. Advent       |
| 23 Mittw. Severin          | 21 Donn. Maria Opfer.      | 23 Mont. Dagobert         |
| 24 Donn. Evergiffus        | 22 Freit. Cäcilia          | 24 Dienst. † Adam u. E. ☩ |
| 25 Freit. Raphael          | 23 Samst. Klemens          | 25 Mittw. St. Christoff   |
| 26 Samst. Amandus ☩        | 24 Sonnt. 26. J. v. Kr. ☩  | 26 Donn. Stephanus        |
| 27 Sonnt. 22. Sabina       | 25 Mont. Katharina         | 27 Freit. Johannes        |
| 28 Mont. Simon u. Jud.     | 26 Dienst. Konrad          | 28 Samst. Unsch. Kinder   |
| 29 Dienst. Nactiffus       | 27 Mittw. Virgilius        | 29 Sonnt. 8. u. Weih.     |
| 30 Mittw. Theoniffus       | 28 Donn. Günter            | 30 Mont. David ☩          |
| 31 Donn. † Wolfgang        | 29 Freit. Saturninus       | 31 Dienst. Sylvester      |
|                            | 30 Samst. Andreas          |                           |



HERAUSGEBEN UND GEDRUCKT IN DER  
KÖNIGL. UNIVERSITÄTSDRUCKEREI H. STÜRTZ A. G., WÜRZBURG.

55/Franc 4105,  
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg